



Abend-

Zeitung.

252.

Montag, am 21. October 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

### Sabbatha.

(Fortsetzung.)

Man kann denken, wie diese Aeußerung auf den kleinen Kreis wirkte. Alle stürzten auf Sabbatha zu, und beschworen sie, zu sagen, ob sie wache oder träume, ob und was sie sähe. Diese versicherte, sie sey vollkommen wach, und habe so eben eine glänzende Lichtgestalt in weißem Gewande, mit freundlichen Mienen einigemal bei sich vorüber gehen und dann in einer Ecke des Zimmers verschwinden gesehn. Man wußte nicht, was man sagen sollte, noch mehr aber erstaunte man, daß Sabbatha erklärte, ihr sey dieß nichts Außerordentliches, sonst würde sie es, da sie die Gestalt schon mehrmal gesehn, früher erwähnt haben. Eben falle ihr bei, daß sie schon in ihrer Jugend mit einem Wesen gespielt, das jedesmal aus einem Wandschranke heraus und nach vollbrachtem Spiel wieder hinein getreten sey. Wahrscheinlich sey dieß auch ein Wesen höherer Art gewesen, denn ob die Erscheinung gleich die Gestalt eines goldgeleckten Knabens von etwa acht Jahren gehabt, so entsinne sie sich doch sehr wohl, daß sie nie gesprochen. Leopoldine und Gehren, ungewiß, ob Sabbatha nicht plötzlich wahnsinnig geworden, betrachteten sie mit so scheuen Blicken, daß diese sich davon verletzt fühlte und es mit thränenden Augen zu erkennen gab. Die Tante erklärte, daß, da einmal durch Sabbatha's Vision ein solcher Gegenstand zur Sprache

gekommen sey, sie nicht länger verschweigen dürfe, daß sie von deren verstorbener Großmutter auf ihrem Todtbette vernommen, daß nicht nur auf vielen Frauen des Friedeck'schen Stammes wunderbare Gaben ruhten, sondern auch vor und nach Sabbatha's Geburt sich manche unwidersprechlich bewiesene, aber unerklärliche Begebenheiten zugetragen. Ja sogar jene Begebenheit mit dem Spielgesellen und dem Wandschranke sey nicht bloße Erdichtung, sondern von der Großmutter selbst als wahr bekräftigt. Es sey daher durchaus nicht unwahrscheinlich, daß auch auf Sabbatha manche jener ersten Gaben, die auf ihren Aeltermüttern geruht, übergegangen. In jedem Falle verdiene diese nicht, daß man sich deshalb scheue, wie vor einer Geächteten zurückziehe. — Leopoldine, das Wahre dieser Bemerkungen empfindend, warf sich bereuend in Sabbatha's Arme; auch der Baron entschuldigte sich, so gut es gehen wollte, und das freundliche Vernehmen schien bald wieder hergestellt.

Aber ganz anders sah es in Gehren's Herzen aus. In dem heutigen Abendgespräch hatte sich ihm Sabbatha's Empfindungsweise ganz erschlossen, und er es klar gefühlt, eine solche könne ihn nicht beglücken. Durch die Vision war alle Spur von Wohlwollen für sie in seinem Herzen verwischt. Er hielt sie, vielleicht ihr selbst unbewußt, für geisteskrank, und sie erschien ihm nunmehr so unheimlich, daß er dem Oheim seine gänzliche Sinnesänderung sogleich

angezeigt haben würde, wenn dieser nicht in den nächsten Tagen sein siebenzigstes Geburtsfest feiern wollen, weshalb er dem Greise keine Gemütherschütterung verursachen mochte.

Der Oheim hatte eine glänzende Gesellschaft auf seinen, unfern der Stadt gelegenen, herrlichen Garten gebeten. Auch Frau von Lichtenthal hatte versprochen, mit beiden Fräuleins zu kommen, obgleich Sabbatha schon früh sich davon hatte losmachen wollen, weil sie ein unbehagliches Gefühl von irgend etwas Unangenehmen habe, das ihr heute begegnen solle. Inzwischen gab sie nach und erheiterte sich, als sie die schöne Lage des Gartens und vorzüglich einen Feisen im Park schon bemerkte, von welchem aus man eines herrlichen Blicks in's nahe Gebirge genießen mußte. Die Versammlung war sehr zahlreich. Man drängte sich um Sabbatha, denn Gehren, um sich im Voraus wegen seines Zurücktretens zu rechtfertigen, hatte nicht reinen Mund gehalten. Alles wollte die Vissonairin sehen, wenig fehlte, daß man ihr nicht gleich problematische Fragen zur Auflösung vorgelegt. Denn so ist der Mensch. Nicht die herrliche oder ernste Gabe ist ihm merkwürdig, die der Himmel auf ein Haupt niedergelegt. Nein, ob zunächst jener Begünstigte wie ein anderer Mensch ist, trinkt, spricht, dann, ob seine Gabe taugt, irgend eine der kleinen Angelegenheiten des täglichen Lebens zu enträthseln, zu erleichtern, zu vervollkommen, das ist, was er wissen will; wird er nicht hierin befriedigt, so ist auch sein Interesse verschwunden. Darum läuft die Menge zehnmal zu einem anerkannten Betrüger und läßt den größten Mathematiker und Philosophen unbeachtet. Sabbatha bemerkte an den Blicken der Umstehenden, daß man andere Antworten erwartet hatte, und bat, tief verletzt, Frau von Lichtenthal, doch den vornehmen Wöbel zu bedeuten, daß sie weder eine Taschenspielerin, noch Wunderthäterin sey. Gehren nahte sich ihr, um sie zu beruhigen, aber mochte seine Schwachhaftigkeit, die ihr einen unangenehmen Austritt zugezogen, sie verdrüßen, oder war es die trübe Stimmung, die sich von frühem Morgen an ihrer bemächtigt, genug er fand sie kälter, untheilnehmender, verschlossener als je. Dergleichen verliert sich am besten durch Nichtbeachten — dachte er bei sich selbst, und verließ sie bald, um Leopoldinen zu begegnen, die heute unbeschreiblich reizend, und weil ihr Tag, Gegend und Gesellschaft gefielen, ganz jugendliche Freude und Lust war. Gehren konnte die

Blicke kaum von ihr wenden und begriff nicht, wo er früher die Augen gehabt. Die Gesellschaft hatte sich indessen in verschiedene Belustigungen getheilt; die Jüngern spielten ein fröhliches Spiel unter den Bäumen. Sabbatha, der das Hin- und Herlaufen, das Haschen und Entfliehen nicht behagte, sah sich bald verlassen und unbemerkt. Das war ihr erwünscht, und sie verschwand schnell hinter den dichten Hecken, fand einen Fußpfad, der aus dem Garten nach der Fichtenwaldung führte, die am Fuße des Gebirges lag und deren geheimnißreiches Dunkel sie schon längst angezogen. Eine kleine halbe Stunde — berichtete ein Gartenknecht — sey bis in den Wald, und rüstig schritt Sabbatha, die sich in die Gegend des geliebten Hohensriedeck versetzt glaubte, ihrem Ziele zu.

Indeß jubelten die Spielenden immer lauter auf. Man machte eben eine Pause, um sich zu erholen. Leopoldine glühte wie eine Rose. Gehren führte sie zu einer Bank und sprach witzig und geistreich mit ihr. Leopoldine erwiderte eben so. Aber wo bleibt unsere Saba? fragte sie endlich. Ei, ei, Baron, wie können Sie eine junge Dame, die Sie so nahe angeht, so ganz aus den Augen verlieren. Wo haben Sie sie denn gelassen?

Fräulein Friedeck's transcendente Richtung, erwiderte der Baron: gestattete ihr nicht, an unsern irdischen Spielen Theil zu nehmen. Ich habe deshalb nicht in sie dringen wollen, und sie möge mir verzeihen, wenn ich bekenne, daß mich der heitere Geist, der eine reizende Form belebt und geschwisterlich erträgt, mehr anzieht, als der stolz aufstrebende, der seine irdische Hülle verächtlich geringschätzt und in mürrischer Ergebenheit sich auch noch des Undanks schuldig macht!

Unmöglich, erwiderte Leopoldine: kann ich Ihnen für ein Compliment danken, das sich so sehr auf Kosten meiner Freundin ausspricht.

Das sollen Sie auch nicht, reizende Leopoldine, fiel Gehren ihr in die Rede: am allerwenigsten aber, was ich gesagt, für ein Compliment halten. In der That, es drängt mich Ihnen zu sagen, daß sich meine Absichten und Wünsche in Beziehung auf Fräulein Friedeck gänzlich verändert haben. Ich verzeiwisse, ihr Sinn für irdisches Glück einzufassen, und sehe nicht ab, weshalb ich mein Leben, meine Wärme, meine innigsten, besten Gefühle ihr zu einem, uns beiden gleich nutzlosen Opfer bringen soll. Sie wird mich nie, ja sie wird wohl überhaupt nie

lieben lernen — noch liebe ich sie nicht, noch sind wir durch nichts gebunden —

Herr Baron, fiel Leopoldine rasch ein: schon diese Mittheilung überrascht mich außerordentlich, noch mehr aber, daß sie dieselbe an mich richten. Ich weiß nicht —

Wie, rief der Baron mit leidenschaftlicher Hefigkeit ihre Hand fassend: Sie wissen nicht, Sie ahnen wirklich nichts? Nicht, daß sie es sind, in deren Hände ich durch diese Erklärung mein Geschick lege, daß Sie, Sie —

Um des Himmels Willen schweigen Sie, rief die hocherröthende Leopoldine: ich darf nichts weiter hören! Mit diesen Worten riß sie sich los, flog zur Gesellschaft zurück und wollte im neubegonnenen Spiel die vorige Heiterkeit wieder suchen; allein vergebens. Jene Worte tönten unablässig in ihr Ohr. Immer stand der schöne Mann mit dem Blick voll Anmuth und milden Ernstes vor ihr, immer mehr schmerzte es sie, daß er in Sabbatha's kaltem Herzen keine Empfindung wecken konnte; immer klarer ward ihr, daß sie selbst sich in der Freude über seinen Umgang schon längst getäuscht, daß diese Empfindung schon längst in eine innige Zuneigung übergegangen sey. Aber mit Schrecken machte sie diese Entdeckung; denn zu welchem Ziel sollte dieß alles führen? Sollte sie ihrer Freundin einen achtung- und liebenswürdigen Bewerber entreißen und ihr Glück zertrümmern, um selbstlich das eigene darauf zu bauen? War es nicht in jeder Hinsicht ihre Pflicht, Sabbatha alles zu entdecken und sie um so mehr zu einer andern Begegnung Gehren's zu vermögen, da sie vielleicht, nach ihrer Weise, dennoch den Baron liebte, seinen Verlust ihr ganzes Leben durch schmerzlich empfinden würde? Die Arme gerieth bei diesen Ueberlegungen in den ängstlichsten Zwiespalt von Pflicht und Neigung. Da sah sie Sabbatha den Vögegang herab auf sie zu eilen. — Um Gottes Willen Leopoldine, rief diese ihr entgegen: wo bist Du denn, ich suche Dich überall.

Was ist, fragte jene erschreckt: was ist denn geschehen?

Noch nichts — aber es wird etwas geschehen — ein Unglück ahnet mir, das Dir — das uns bevorsteht. O Gott — sie warf sich, von Thränen überströmt, auf's Knie — o Gott, nimm diese Angst von meiner Brust, daß mir klar werde, was geschehen

muß! — Leopoldine war starr vor Schrecken. Mit Verbrecherangst auf Sabbatha blickend, glaubte sie alle Augenblicke die Enthüllung ihrer vermeintlichen Schuld zu lesen. Schon umfaßte sie die Freundin, schon wollte sie ihr alles entdecken, da sprang Gehren herbei. —

Frau von Lichtenthal ist mit ein Paar Freundinnen voraus gefahren und hat mir erlaubt, Sie Beide in meiner Equipage, die vor dem Garten steht, nach Haus zu bringen. Kommen Sie gefälligst, die Gesellschaft geht aus einander.

Halt! rief Sabbatha gebieterisch, die Hand ausstreckend: jetzt ist mir Alles klar. Du darfst nicht fahren, Leopoldine —

Aber Fräulein Friedeck, bat Gehren halb unwillig: ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Ihre Tante hat es erlaubt.

Ich zweifle nicht — allein die Tante kann nicht wissen, was ich weiß — Leopoldine, ich bitte, fahre nicht.

Aber Sabbatha, wenn es die Tante erlaubt — komm' doch nur!

Um Gottes Willen, rief Sabbatha im höchsten Affect: Du rennst in Dein Unglück — mir sagt's der Geist — Du erlebst den Abend nicht!

Heiliger Gott! schrie Leopoldine entsezt.

Fräulein Friedeck, sagte Gehren sehr bitter: Ihre Vorstellungen fangen heut' sehr früh an!

Es gilt meiner Freundin Leben, erwiederte Sabbatha mit unbeschreiblicher Hoheit: diese Besorgniß wiegt Ihre Meinung von mir auf. Leopoldine, Du weißt, ich freule nicht; eine unbeschreibliche Angst sagt mir, daß Dir ein Unglück — durch Räder bevorsteht!

Durch Räder? lachte der Baron spöttlich: Nun wahrhaftig, ein ächter Orakelspruch, fein unbestimmt, fein deusam!

Thu' mir's zu Liebe, meine Leopoldine, bat Sabbatha flehentlich: geh' mit mir zu Fuß; sieh', in einer halben Stunde sind wir in der Stadt!

Nun gut! erwiederte Leopoldine nach kurzer Ueberlegung, von Sabbatha's Angestlichkeit bekümmert: Nun gut, wir gehen, und Sie, Baron, begleiten uns!

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in No. 249.  
M i c h a e l i s.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. Octbr. Johann von Paris. Mad. Seidler wiederholte die Rolle der Prinzessin von Navarra, und bei größerer Ruhe und Vertrautheit mit der hiesigen Bühne bekam ihr herrlicher Gesang noch eine wohlthuerendere Frische, ihre ausgezeichnete Methode trat noch unbefangener hervor, und selbst das Spiel ward freier und mithin noch interessanter als das erstemal. Der allgemeinste Beifall dankte ihr.

Am 6. Oct. Das unterbrochene Opferfest. Mit Recht ist diese Oper an und für sich ein Liebling des hiesigen Publikums, um so mehr freute man sich, Mad. Seidler auch in der Parthie der *Murrha* zu hören, obgleich unsere liebliche Haase uns auch stets darin auf's freundlichste willkommen ist. Aber auch der fremden Sängerin schien diese Rolle eine ihr sehr liebe seyn, denn sie spielte und sang sie mit lebendiger Empfindung und dem vollsten Schmelze der Stimme. Im mimischen Vortrage zeichnete sie sich besonders in der Scene der *Neue* im zweiten Akt aus, wo der Gesang eine tragische Höhe erhielt, die sehr interessant mit der Lieblichkeit und dem Scherz der früheren Musikstücke contrastirte. Die zahlreichste Versammlung begleitete jedesmal die Künstlerin mit Beifall und rief sie am Schlusse zum Empfang nochmaligen Dankes hervor. Auch die übrigen Darsteller und Darstellerinnen beiferten sich mit dem schönsten Erfolge, diese Vorstellung zu einer recht gelungenen zu machen.

Am 7. Oct. Don Carlos.

Am 8. Oct. Preciosa. Frau v. d. Klogen ward am Schlusse gerufen.

Am 9. Oct. *Ciro in Babilonia* (*Cyrus in Babylon*). Musik von Rossini.

Am 10. Oct. (Neu einstudirt). Die Versöhnung. Schauspiel in 5 Akten von Kozebue. Man hätte wohl bei der Wiederbelebung eines ältern Schauspiels von Kozebue keine glücklichere Wahl treffen können, als diese, und der Erfolg bewährte die zweckmäßige Voraussetzung. Der falschen Sentimentalität ist in diesem Stücke bei weitem weniger, als in vielen andern desselben Verfassers, und was davon noch zu sehr hervor trat ist weggelassen, so wie diese notwendige Maßregel auch auf manche andere Rollen, wo der Dialog schleppete, oder die Handlung zu wenig vorwärts wollte, ausgedehnt worden. Die Charaktere des Schiffscapitains, der Frau Griesgram, des Advocat Eyrborn und des Schiffergesellen Traugott sind so nach der Natur gezeichnet, daß sie sobald noch nicht veralten werden, und stehen einander in so verschiedener Beziehung und Abwechslung gegen über, daß die Entwicklung derselben nie ermüdend wird. Auch die andern Personen sind nicht ohne Interesse, und greifen lebendig in das Ganze ein. Seit länger als zwölf Jahren war das Stück, das sonst sehr gern gesehen ward, nicht wieder auf unserer Bühne erschienen, und mit Vergnügen erinnerte man sich noch der vorigen Besetzung, welche ihm den Beifall gesichert hatte, den es an und für sich verdiente. Um so erfreulicher war es, daß auch jetzt, bei gänzlich neuer Vertheilung der Rollen — nur Herrn Sommerfeld war die seinige als Philipp Bertram geblieben — die Darstellung kühn neben die ältere treten konnte, und die angenehme Erinnerung in eine gleich erwünschte Gegenwart sich verschmolz. Wir können es uns nicht versagen, ein Paar Worte

über jede einzelne Rolle anzufügen. Franz Bertram hatte in Herrn Werdn einen trefflichen Darsteller erhalten. Der finstere Murrhinn, den die Umgebungen ihn angeehrt und angegriesgramt haben, hinter dem aber die offenste, wohlwollendste, edelste Seele verborgen liegt, ward so wahr und charakteristisch dargestellt, ließ schon in der Scene mit Hans Buller den warmen Grund erblicken, über den er sich als Eisdecke gelegt hatte, und schmolz in der kindlichen Liebe Lottchens so ganz, daß wohl wenige Augen trocken geblieben sind, als der brave Künstler nun ganz wieder den innig-fühlenden Menschen, ja das kindlich-frömmste Gemüth zeigte. In der That ist auch diese letztere Scene wahrhaft meisterlich in der Anlage und giebt dem Darsteller die schönste Gelegenheit ein Spiel zu entfalten, das in den flachen Gestalten der meisten neuern dramatischen Zeichnungen so selten Gelegenheit und Raum findet. Neben ihm nennen wir als ausgezeichnet mit gleichem Rechte Mad. Hartwig. Sie hatte in der Darstellung der Frau Griesgram ihre ganze Persönlichkeit verläugnet, und war in Stimme, Geberdung und äußerer Haltung ganz in die Individualität dieser im Stillen schwelgenden, räuberischen, scheinbar wohlwollenden, und doch so hämisch-groben alten Haushälterin eingegangen. Die Scene im 5ten Akte, wo die Entdeckung ihrer und Eyrborn's Spitzbüberei erfolgt, gab das komischste Gemälde, das man sehen konnte. Dazu gehörte aber auch die so sehr gelungene Darstellung dieses „ehrlichen Mannes, das weiß die ganze Stadt“, von Hrn. Pauli. Keine Uebertreibung bezeichnete sein Spiel, es war vollkommene Wahrheit, und das ganze Wesen und Treiben mit dem Pochen auf seinen guten Ruf ihm so zur andern Natur geworden, daß er fast am Ende selbst daran zu glauben schien, wenn er nicht durch den Schiffscapitain gar unsanft aus seinem Traume aufgerüttelt worden wäre. Nun noch den flachen Wollüstling Graf Sonnenstern geschwind abgefertigt, den Herr Wilhelmi im neuesten Kostüme und so abgeschliffen darstellte, wie solche Garderobenträger ohne anderes Gepräge als das, was Reichthum und angeerbter Name ihnen geben, zu seyn pflegen, und wir können wieder zu menschlichen Wesen übergehen. Und hier zuerst zu dem lieben, frommen, engelsguten und doch auch, wo es gilt, gar freundlich verschmitzten Lottchen. Sie fand in Madame Pauli eine sehr liebenswürdige Repräsentantin, und in der obenerwähnten Scene mit dem Oheim, half auch sie das schöne Gemälde vollenden, dem sie in mehreren Akten gar innige Farben lieh. Herr Devrient schien als Doctor Blum anfangs den Styl seiner Darstellung zu tragisch zu nehmen, fand aber im Fortgange derselben den Conversationton besser, so daß er Wärme mit Heiterkeit, Haltung mit jugendlichem Feuer verband. Sein gefälliges Aeußeres erschien uns zu gepunkt, fast ballmächtig, da ja besonders der letzte Akt in einem Garten spielt, und die ganz einfache Kleidung Lottchens sonst zu sehr dagegen absticht. In Herrn Kanow's Spiel als Hans Buller lag ungemein viel Junigkeit und wir erfreuten uns an dieser, leider jetzt seltner werdenden Erscheinung; aufmerksam müssen wir ihn aber doch bei alledem darauf machen, den Ton nicht zu sentimental zu nehmen, weil doch immer der Matriose vor uns stehen muß, und wir an dieser Gattung Menschen eine derbe Festigkeit bei aller Biederherzigkeit und Theilnahme gewohnt sind.

(Der Beschluß folgt.)